

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1847**

7 (24.1.1847)





# Karlsruher Beobachter.

Nr. 7.

Sonntag den 24. Januar

1847.

## Wie der Gänsehirt von Weinheim ein vornehmer und berühmter Mann geworden ist.

(Fortsetzung.)

So war's ihm noch niemals in seinem Leben zu Muthe gewesen, Einen Sechs-Vivres-Thaler! rief er aus, und wollte mehrmals seinen Augen nicht recht trauen. Jetzt hatte der liebe Gott den kindlichen Wunsch, der ihm neulich bei dem Gedanken an seine arme Mutter, unwillkürlich in seiner Seele aufgestiegen war, im reichsten Maße erhört. Dafür fiel er aber auch auf seine Kniee nieder und dankte mit kindlich frommem Sinn dem lieben Gott für dieses unverhoffte Glück, dann sprang er auf und rief seinem treuen Phylar zu: Jetzt frisch voran, treib die Gänse bei, wir fahren heim, und lustig knallte seine Peitsche und schneller als gewöhnlich war er mit seiner schnatternden Heerde im Dorfe, die gar nicht wußte, warum sie heute so über Hals und Kopf nach Hause getrieben wurde. Unser guter Daniel aber wußte es, denn er konnte ja seiner Mutter eine außerordentliche Freude bereiten. Seine Mutter aber war eine arme Wittwe, die mit Mühe und Noth, oft unter heißen Thränen, dabei aber mit unerschütterlichem Gottvertrauen, ihre vier Kinder erzog, von denen Daniel der älteste war.

Mutter, rief er, als er in das armselige Stübchen hineintrat, sieh was ich dir bringe!

Um Gottes Willen, Kind! Wie kommst du zu diesem Gelde. Du wirst doch nicht...

Ein vornehmer Herr hat es mir geschenkt; der ist an der Gänswaide vorbeigefahren, und ich habe ihm allerlei Melodien auf dem Rühhorn vorgeblasen. Und nun erzählte er Alles ausführlicher, wie es gegangen war.

Die Mutter aber, voll Dank's gegen den allgütigen Schöpfer, der die Seinen niemals verläßt, ermahnte ihre Kinder, stets brave, folgsame und gute Kinder zu sein, und sagte ihnen, daß der liebe Gott dann auch ferner für sie sorgen werde. Daniel fand sich aber durch dieses Geschenk zugleich in seiner bescheidenen Kunst so aufgemuntert, daß er sich auf seinem Instrument aufs Beste zu vervollkommen suchte. Auch dauerte es nicht lange, so kam der nämliche Herr wieder vorübergefahren, ließ den Wagen wieder anhalten, forderte Daniel auf, ein paar Stückchen zu blasen und beschenkte ihn wieder gleich reichlich, wie das erste Mal. Dieses geschah noch mehrere Mal im Laufe des Jahres.

Unsere Leser werden schon denken: Was hatte denn der Herr da im vier-spännigen Wagen so oft auf dieser Straße zu thun, und werden es am Ende nicht glauben wollen. Wir wollen es aber gleich sagen warum? Der vornehme Herr war nämlich der Prinz Max von Zweibrücken, der damals in französischen Diensten stand und als Oberst das Infanterieregiment Royal-Alsace in Straßburg kommandirte. Ein Theil seines Regiments lag

aber in Landau, und da mußte er oft zur Inspektion desselben von Straßburg nach Landau reisen. Und weil er so leutselig und so menschenfreundlich, so freigebig und großmüthig gegen Jedermann gesinnt war, so war er nicht blos in Straßburg, sondern im ganzen Elsaß außerordentlich beliebt, man konnte fast sagen, angebetet.

Als unser Hirte so wieder einmal unter seinem Birnbaum sich die Zeit mit Blasen vertrieb und schon als gemach an's Heimfahren dachte, weil die Sonne schon am Untergehen war und die Waldbäume himmellange Schatten warfen, da kam ein Soldat des Weges daher geschritten und trug einen Tornister auf seinem Rücken. Der war in seinem Geburtsort Lauterburg in Urlaub gewesen und kehrte nun in seine Garnison nach Straßburg zurück.

So oft Daniel Soldaten sah, was hier nichts Seltenes war, hatte er immer ein neues Wohlgefallen daran und dachte: du mußt auch einmal so ein hübscher Soldat werden. Als nun aber gar der Vorübergehende stehen blieb und ihm zuhörte, und dann auf ihn zutrat, da pochte ihm sein Herz noch lauter.

„Du scheinst gute Anlage zur Musik zu haben, Junge. Schade, daß du nicht mehr Gelegenheit hast, etwas Tüchtiges zu lernen. Ich will dir einmal einiges vorspielen. Versuche, mir es nachzublasen.“

Bei diesen Worten zog der Soldat eine Clarinette aus seinem Tornister; denn er gehörte zur Regimentsmusik und hieß Moïque, und spielte ihm einige der bekanntesten Melodien vor, die auch der Junge recht ordentlich auf seinem Rühhorn nachbildete, so daß der Musikus eine rechte Freude daran hatte. Da veränderte sich aber plötzlich die Scene; denn der Prinz Max kam auch gerade herbei gefahren, und als er gesehen hatte, was unter dem Birnbaum vorging, stieg er aus seinem Wagen und trat auch hinzu.

Der Musikus trat einige Schritte zurück und machte ehrerbietigst seinen militärischen Gruß gegen seinen Obersten. Dieser aber hieß sie nur weiter machen und verschmähte nicht, dem Hirten selbst einige Stückchen vorzuspielen. Auch die Diener des Prinzen hatten sich dazugesellt; und nach jedem Stücke, das der Knabe mit unverkennbarer Geschicklichkeit ausführte, belohnte ihn der Beifall der Zuhörer mit frohem Lachen oder Handkatschen. Schon war die Sonne hinter dem blauen Vorhange der Bogesen verschwunden, und noch schien Niemand an den Ausdruck zu denken. Da pfeif der Postillen, dem die Zeit etwas zu lange ward, in sein Horn, um die muntere Gesellschaft unvermerkt an's Weitergehen zu erinnern. Laß gut sein, Schwager, winkte ihm der Prinz, wir verstehen deinen Wink zur Genüge. Wenn deine Schimmel nicht undankbar sind für die kurze Rast, die wir ihnen gönnten, so werden sie um so rascher traben bis zur nächsten Station. Vor der Hand soll uns aber doch dieses ländliche Concert für heute genügen. Hierbei drückte er



em Knaben wieder einen Sechs-Livres-Thaler in die Hand, nöthigte den Musikus auf den Bod zu steigen und war bald im nahen Walde verschwunden, aus dem aber das Pöshorn noch lustig erklang.

So freudig Daniel nun über diesen Vorgang und über das reiche Geschenk gestimmt war, so hätte man ihm doch ansehen können, daß ihm noch etwas fehle. Weil er doch jeden Tag so nahe am Walde sich aufhielt, so hatte er von seiner Mutter den Auftrag, jedes Mal etwas dürres Holz zusammen zu suchen, um die Abendsuppe kochen zu können.

Nun war es aber schon spät geworden, und er hatte noch eine gute Strecke Weges mit seinen Gänsen zurück zu legen. Das Holzlesen hätte ihn auch lange aufgehalten. Es blieb ihm indessen nicht anderes übrig; doch hoffte er es kurz zu machen. Er überließ daher die Hut der schon unruhig werdenden Heerde seinem treuen Phylax und lief eiligst in den Wald hinein. Wie es ihm da ergangen, werden wir gleich hören.

Am andern Tag war's Sonntag. Da wimmelte es wie gewöhnlich des Morgens von gepuzten Menschen aus der Stadt und von dem Lande. Es mochte 10 Uhr Morgens sein, und bei den hohen Herrschaften war es noch nicht überall Tag. Im Hotel des Prinzen, der erst spät nach Hause gekommen war, war noch Alles still. Zweimal schon hatte der Pförtner einen zudringlichen Knaben abgewiesen, der mit aller Gewalt zum Herrn Obristen wollte, und jetzt eben wieder mit Thränen in den Augen bat.

„Was willst du denn aber bei dem Prinzen?“ sprach ein Unteroffizier, der die rührenden Worte des Bittenden mit angehört hatte, wie er die Treppe herunter kam.

Seine ungewöhnliche Größe, die athletische Gestalt voll Ebenmaß, das schöne Gesicht des blühenden Mannes, der natürliche Anstand, machten aus ihm den schönsten Soldaten der ganzen französischen Armee. — „Ich habe eine Bitte,“ antwortete der Junge dreist. „Der Prinz kennt mich ganz gut — und gewiß er nimmt es nicht übel — denn mein Leben hängt davon ab, daß ich ihn spreche. O sein Sie so gütig, und helfen Sie mir, Herr Musikus! Sie sind gewiß nicht so hart, als dieser Herr da, mit dem breiten Vändel. Nicht wahr, Herr Musikus, Sie sind so gütig?“

„Wetterjunge! woher weißt du denn meinen Namen?“

„Ei nun, ich fragte eben die Schildwache da draußen, wie Sie in's Haus trat, weil ich in meinem Leben noch keinen so schönen Soldaten gesehen habe, als Sie, Herr Sergeant.“ Sieh mal an, Balthasar, was das für ein drolliger Junge ist! Nun, wenn der Prinz zu sprechen ist, will ich dich melden. Wart einmal! Du Balthasar! Hat der Kerl nicht prächtige blaue Augen! Wie das junge Volk so prächtig gedeiht auf dem Lande! Wer bist du denn?“

„Der Gänsehirt von Weinheim; da habe ich auch das Horn gleich mitgebracht, auf dem mich der Prinz so gerne blasen hört.“ — „So, du bist's? das ist was anders! Beim Aufsteigen lachte er noch heute wie toll über dich, und sagte zum Adjutanten: „Sie sollten ihn nur einmal hören.“ Komm nur, du wirst willkommen sein.“

Der Knabe wurde vorgelassen und mußte sogleich einige Stücke blasen. Der Prinz lachte, die Adjutanten lachten, die Livrees, die sich neugierig im Vorzimmer gesammelt, (der Musikus hatte aus Gefälligkeit die Thüre offen gelassen), war entzückt, und der Kammerdiener vergaß über der Geschicklichkeit des ländlichen Virtuosen seinem Herrn den Kopf zu binden. Jetzt verlangte der Obrist, als Probe seines guten Gehörs, die Melodie des Liedes: „ou peut-on être mieux, qu'an sein de sa famille.“

Das ihm Molique Tags vorher vorsang, und die der Junge nach dem ersten Anhören so trefflich nachmachte. Aber die Augen des Burschen füllten sich mit Thränen, die perlend über die frischen Wangen rollten; das Horn entfiel seinen Händen und schluchzend sank er vor ihm auf die Kniee. „Was hast du, warum weinst du, Knabe?“ fragte dieser erstaunt. — „Ach, mein Prinz, ich bin verloren, wenn Sie mich nicht schützen?“ — „Wie so? — Was ist dir widerfahren? Was hast du gethan?“ — „Als Sie gestern über die Haide kamen, und mich so großmüthig beschenkt hatten, eilte ich rasch in den Wald, um ein Bündel dürres Holz zu suchen, das ich jeden Abend mit nach Hause bringen muß, sonst kann die Mutter des Abends die Suppe nicht kochen, auf welche die ganze Familie wartet. Wir sind recht arm, mein Prinz. Weil Sie nun so gütig waren, lange Gefallen an meinem Horne zu finden, so war es schon spät, — ich mußte die Gänse nach Hause treiben — hatte noch kein Holz; und der Abend dämmerte bereits. Ich lief in den Wald. Eine breite Buche stand vor mir, mit einem ganz dürrn Wipfel. Rasch kletterte ich hinauf, und mein Beil war so scharf, daß dieser in wenig Augenblicken vor mir im Grase lag. Wie ich eben diese dürren Aeste mit dem Seile zusammenschneuren will, um sie auf dem Rücken wegzuschleppen, tritt der königliche Förster aus dem Gebüsch und ruft mich an, nach meinem Namend fragend. Ihr kennt mich ja, Herr, sagte ich. Wohl, erwiderte er, aber es ist so meine Pflicht. Weist du, was du gethan? Einen Saamenbaum in einem Schlage hast du beschädigt, in welchen vor zehn Jahren kein Mensch einen Fuß setzen soll. Darauf steht eine Geldstrafe von 200 bis 1000 Livres, von sechs Wochen Gefängniß bis zu zwei Jahren Galeerenstrafe. Nimm nur das Holz zusammen. Morgen komme ich zu deiner Mutter, da wird sich das Weitere finden. Die Strafe bezahlen wirst du nicht können, also wird es heißen: Marsch, auf die Galeere. — Meinen Bündel Holz hatte ich nach Hause gebracht, und selbst das Feuer angezündet, das lustig flackerte, als die Mutter die Suppe dabei kochte. Ich konnte keinen Schluck hinunter bringen, die Angst schnürte mir die Kehle zu, und Thränen füllten meine Augen, wie jetzt. Aber ich verrieth mich nicht, ich sagte, es wäre der Rauch, der sie mir so reth beiste, als ich das Feuer anblies. Still schlich ich mit meinen Brüdern in die Kammer und legte mich nieder. Ich schlief nicht, wie sie, sondern betete mit tiefster Andacht; da stieg Ihr Bild, mein Prinz, vor meiner Seele auf, wie Sie gleich einem Engel mir jedes Mal erschienen; wie Sie die erste Freude meiner Jugend bereiteten durch Ihre Großmuth, wie Sie ein Wohlthäter Aller sind, die Ihnen nahen. Und leise raffte ich mich auf, nahm meine besten Kleider und stieg aus dem Fenster. So schnell ich konnte, lief ich nach Strassburg, erfragte Ihre Wohnung, die jeder Unglückliche kennt, und liege nun hier zu Ihren Füßen. Retten Sie mich! Sie sind mächtig, Ihr Einfluß wird es können. Retten Sie mich, sonst muß ich auf die Galeere wandern, ohne ein Verbrechen begangen zu haben.“ — „So schlimm soll es nicht werden,“ meinte Prinz Max, als er dem Weinenden befohlen hatte aufzustehen. „Wie alt bist du?“ — „Fünfzehn Jahre, mein Prinz.“ — „So bist du eigentlich nicht zurechnungsfähig, — indessen — die Forstgesetze sind barbarisch streng — deine Mutter arm — Prozeß könnt ihr nicht führen — und der Arme findet selten Recht — und eigentlich bin ich doch Schuld daran, daß du den Baum bestiegst. — Nun, wir wollen sehen, wegen meines Thalers sollst du nicht auf die Galeere. Hast du Lust Soldat zu werden?“ — „O, wie sehr mein Prinz! Aber nur bei Ihrem Regimente.“ — „Nun, das versteht sich. — Gut, also ich lasse dich einfeiden, und du bist gerettet. Dein Name?“ — „Hanns Daniel.“



Den andern Namen wollen wir unsern Lesern einseitig noch verschweigen, damit sie unserer Erzählung nicht im Gedankenflug voraneilen.

„Musler, bring ihn zur Kaserne. Er soll Pfeifer werden, denn er hat ein gutes musikalisches Gehör. Wolique soll ihm Unterricht geben; wir wollen sehen, was aus ihm zu machen ist. Und du gibst ihm Unterricht im Lesen und Schreiben. Sei nur fleißig und ordentlich, so soll dir's an Nichts fehlen; ich werde für dich sorgen. Voll freudigen Dankes erwiderte der Junge: dann bin ich geborgen! O, mein Prinz, wie werde ich Ihnen niemals vergelten können! Das kann man nicht wissen. Sollte ich indessen wirklich einmal deiner Hilfe bedürfen, so vergiß nicht, was du jetzt als Wunsch aussprichst. Deiner Mutter werde ich das Nöthige zu wissen thun.“

Jean Daniel, unter welchem Namen der Pfeifer eingereist war, hatte sich bald die Liebe des ganzen Regiments erworben. In seinem Gedächtnisse prägte sich Alles ab, was er hörte, denn flexible Sinne sind eine Haupteigenschaft der Hirten, die durch ihre Einsamkeit zum Nachdenken verwiesen sind. Jedes neue Liedchen gab er seinen Kameraden, so bald er es hörte, auf seiner Picolo-Flöte, unaufgefordert zum Besten. Jeder that dann auch gerne ihm, was zu Liebe, da man besonders in ihm fortwährend den Schüßling des Prinzen sah, der ihn unterrichten ließ. Musler, der fortwährend als Ordnungszug im Hotel des Prinzen zu thun hatte, weil dieser gerne mit dem schönen Unteroffizier prunkte, rapportirte bald: daß Jean Daniel einen andern Lehrer haben müßte, weil der Junge bereits alles wußte, was er selber lehren konnte. Schade wäre es aber, wenn ihm die Gelegenheit nicht geboten würde, vollständig Arithmetik und selbst Mathematik zu lernen, weil er dazu so ausgezeichnetes Talent besitzt. Der Wohlthäter lieferte Mittel und Gelegenheit dazu, wie zum vollständigen Musikunterricht, und nach zwei Jahren schon trat der arme Hirte als Hautboist, mit einem Gehalte von achtzig Livres monatlich, unter das Musik-Corps, bei dem er als ausgezeichnete Trompetenbläser glänzte.

Die Revolution hatte ihren Kreislauf durch das blühende Frankreich begonnen. Noch war die Guillotine nicht im Schwung, aber dumpf gährten die Stoffe zum Ausbruch entgegen. Die Straßburger, bei denen noch immer die alte republikanische Seite weilt, neigten sich entschieden zum Republikanismus. Die excentrische Partei, welche später unter der Firma des Jakobinismus so viele Gewaltthaten vorbereitete, reizte die Masse zu energischen Schritten. Mehrere tausend Menschen hatten sich eines Nachmittags vor dem Hypothekengebäude versammelt, um die Thüren zu erbrechen, die Archive zu plündern, Verschreibungen, Schulden- und Pfandbriefe zu verbrennen. Das Regiment Salm-Salm wurde beordert, die Rebellen zu zerstreuen, mußte aber den Platz räumen, unter Pfeifen und Lachen, Schimpfen und Hohngelächter, weil die Mannschaft ohne scharfe Patronen war, und dem Steinbagel der Menge nicht widerstehen konnte. Prinz Max erhielt den misslichen Auftrag, mit seinem Regimente das Mögliche zu versuchen. Sobald der schöne Obrist mit seinem Regimente aufmarschirte, schwieg der Tumult. Unentschlossen, was zu thun sei, sahen sich die Rädelsführer an. Als die Musik aber, lustig schmetternd, das: *ça ira* ansammelte, schallte ihm ein Vivat entgegen, das einem Triumph gleich. Der leutselige Prinz trat vor die Fronte und fragte mehrere der Umstehenden, was sie denn eigentlich wollten. Brod, Brod! tönte es den ganzen Platz entlang. Bald waren auf seine Kosten einige der nahen Bäckere-

läden geleert, mehrere Fässer Bier wurden herzu gerollt und angezapft. Die Musik spielte muntere elsässische Nationaltänze; über dem Essen, Trinken und Hochlebenlassen vergaß der Pöbel den eigentlichen Zweck der Emeute, und der Obrist hatte nur zu verhüten, daß sein Regiment nicht aus Reihe und Glied trat, um mit den Tumultuanten Brüderschaft zu trinken, weil wenig andere als Söhne des Elfsaßes in demselben dienten, und viele sogar Freunde und Verwandte unter der Masse hatten. Wie der Abend zu dämmern begann, ermahnte er daher mit freundlichem Worte, den Platz zu räumen, weil es Zeit sei den Zapfenstreich zu schlagen, und sein Regiment in die Kaserne müßte. Ein Vivat erschallte als Antwort, und unter Jubel begleitete ihn das Volk in's Quartier, und verlief sich bald ohne weitere Ungelegenheiten.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus der Zeit.

— München, 19. Jan. Der Bau der Eisenbahn von Bamberg über Würzburg nach Frankfurt, bei welchem die Erdarbeiten schon im nächsten Frühjahr auf allen Punkten beginnen werden, soll längstens in fünf bis sechs Jahren vollendet sein. Man wird dann den Weg von München nach Frankfurt in 17 Stunden, von Wien nach Frankfurt, wenn die Eisenbahn zwischen München und Wien fertig ist, in etwa 36 Stunden und von Triest nach Frankfurt in weniger als 40 Stunden zurücklegen können.

— Mainz, 20. Jan. So eben hat sich ein Unglücksfall zugegetragen, der zum tausendsten Male beweist, wie man nicht vorsichtig genug mit Feuergewehren umzugehen, als erste Pflicht betrachten sollte. In der Absicht, unter den in großer Menge in seinem Hofe sich einfindenden Sperlungen eine Niederlage heranzubringen, ergriff der Bauunternehmer K. seine mit einer starken Schrotladung versehene Flinte, schloß dieselbe hastig ab, und hatte das Unglück, einen seiner Gefellen, einen hoffnungsvollen jungen Mann, in den Kopf zu treffen. Die Verletzung war so schwer, daß der Unglückliche nach einigen Minuten verschied. Der wirklich beklagenswerthe Thäter, welcher, seiner Versicherung nach, mit Feuergewehr nicht umzugehen versteht, wurde bald nachher verhaftet.

— Berlin, 17. Jan. Am Freitag den 15. soll (wie dem Nürnb. Corresp. und zugleich der Düsseldorf'schen Zeitung berichtet wird) vom Kriegsministerium genaue Auskunft darüber verlangt worden sein, ob hinreichend Offiziere vorhanden wären, um drei Armeekorps marschfertig machen zu können, und wie viele nöthig wären, im Falle die ganze Armee auf den Kriegsfuß gebracht werden sollte. (?) Man bringt Dies mit den Truppenbewegungen in Rußland zusammen.

— Berlin, 18. Jan. Die zwischen dem Bürger- und Offiziersstande in Köln jetzt herrschende gereizte Stimmung erregt hier großes Bedauern. Dem Bernehmen nach, wird eine hohe Person sich nächstens nach Köln begeben, um dort die Ursache dieser Mißstimmung zu erforschen und, wo möglich, ein gutes Einverständnis zwischen den Civil- und Militärpersonen wieder herzustellen.

— Köln, 20. Jan. Unsere Karnivalsgesellschaften sind in voller Thätigkeit. Es war freilich auch hier davon gesprochen



worden, man solle dieses Jahr den Karneval einstellen, in Berücksichtigung der herrschenden Theuerung und Noth. Man wollte sich aber die Gelegenheit zu einer freien Aeußerung seiner Ansicht unter der heitern Maske des Scherzes nicht selbst nehmen.

— Wien, 17. Jan. Der Sohn des verstorbenen Erzherzog-Palatin, Erzherzog Stephan, ist zum Stellvertreter der Palatinwürde in Ungarn (Locumtenens) ernannt. — Zwischen Wien und Brünn ist ein galvanischer Telegraph vollendet. Ohne Zweifel wird ein solches telegraphisches Netz in nicht langer Zeit die ganze Monarchie überspannen, da sich auch die Kosten durch die neuesten Verbesserungen sehr mäßig stellen sollen. Als Ergänzungsmaßregel für den Eisenbahnbetrieb dürfte sie kaum zu umgehen sein. — (Für unsere badische Bahnen sind ebenfalls Vorkehrungen zur Errichtung eines elektro-magnetischen Telegraphen getroffen. Anm. d. Red.)

— Der Ritterschaft der russischen Ostseeprovinzen ist auf die zahlreichen Beschwerden, welche sie über Beeinträchtigung ihrer Rechte, ihrer Religion, Sprache und Nationalität eingelegt hatte, das kaiserliche Mißfallen zu erkennen gegeben und bedeutet worden, daß es den Unterthanen nicht zukomme, da von Vorrchten zu sprechen, wo ihnen lediglich die Pflicht des unbedingten Gehorsams und der Unterwürfigkeit unter die allerhöchsten Befehle obliege. Es soll zu gleicher Zeit mit nachdrücklicher Strenge vor den deutschen Einflüsterungen gewarnt worden sein. (M. J.)

— Paris, 19. Jan. Neue Unruhen haben sich in mehreren Departementen zugetragen. Am 16. brach in Chateauroux eine ernste Emeute aus; es war Markttag; die Eisenbahnarbeiter fanden sich, mit Hacken und andern Geräthschaften bewaffnet, auf dem Marktplatz ein; bald kam es zu Gewaltthatigkeiten; die Nationalgarde schritt ein und trieb die Ruhestörer, obwohl von diesen mit einem Steinhagel empfangen, rasch auseinander. Aus Châtillon und andern Orten lauten die Meldungen gleichfalls sehr ernst; Schaaeren von Plünderern durchkreuzten die Gegenden und zwangen die Gutbesitzer und Pächter zur Unterzeichnung eines Reverses, ihr Getreide nicht höher, als zu 3 Frs., anstatt zu 7, zu verkaufen. Neue Truppenverstärkungen sind nach den bedrohten Punkten abgegangen.

— London, 16. Jan. In drei nächtlichen Zufluchthäusern für obdachlose Arme sind seit dem 14. Dezbr., wo man sie eröffnete, 23,965 Personen aufgenommen und mit 60,816 Rationen Brod u. unterstützt worden. Jeden Abend werden diese Häuser von Obdach Suchenden förmlich belagert, da der Raum bei weitem zur Aufnahme aller, die sich melden, nicht ausreicht.

### Verschiedenes.

— Der Reichspalatin von Ungarn. Die durch den Tod des Erzherzogs Joseph erledigte Palatinwürde in Ungarn scheint so alt, als das Königreich. Vermuthlich waren die Palatine Anfangs bloß Hofbeamte, aber sehr bald wurde ihnen ein großer Antheil an der Staatsverwaltung eingeräumt. Sie sind die gesetzlich ermächtigten Vermittler zwischen dem König und der Nation, so oft ein Zwiespalt oder Mißverständnis zwischen beiden sich ergibt. Der Palatin ist Vormund des minderjährigen Königs und bis zur Großjährigkeit dessen Vermögensverwalter. Er ist Präsident des Reichstags, besonders bei der Magnaten-

tafel, und vermag dadurch den größten Einfluß auf den Gang des Reichstags zu üben, dessen Bedeutung in die Augen springt, wenn man erwägt, daß ihm das hohe Recht zusteht, in Gesetzgebungssachen die Initiative zu ergreifen und sowohl die Stellung von Rekruten, als die Entrichtung der Kriegsteuer zu bewilligen oder zu verweigern. Bei der Krönung trägt er dem König die Krone vor und vertritt bei dessen Abwesenheit seine Stelle. Er ist Chef der k. Statthalterei, der obersten politischen Landesbehörde und vermag in dieser Stellung allein unermesslichen Einfluß auf die politische Verwaltung des Landes zu üben. Als Vorsitzender der Septemviraltafel, des obersten ungarischen Gerichtshofes und überdies berechtigt, bei der k. Tafel seinen Vizepalatin und Landrichter nach Belieben zu ernennen, ist er ebenso wesentlich bei dem Gange der allgemeinen Rechtspflege theilhaftig. Seit Bela IV. ist er oberster Richter der Zazyger und Rumanier, welche sehr ansehnliche Bezirke bewohnen, und ist berufen, etwaige Gränzstreitigkeiten zwischen den Komitaten zu schlichten. Er ist nach dem bis jetzt noch nicht widerrufenen Gesetze oberster Landeskapitän, steter Obergespan des Pesther Komitats, Oberaufseher des Landesarchivs und kann an die Krone verfallene Fiskalgüter, bis auf 32 Bauernhöfe, doch nur an Adelige, vergeben. Der Palatin wird vom versammelten Reichstage, äußersten Falles ein Jahr nach dem Tode des Letztgewesenen, gewählt, und zwar aus vier Kandidaten, welche der König zu diesem Zwecke vorschlagen muß, und welche die Stände anzunehmen oder nicht anzunehmen befugt sind.

— Mittel, chirurgische Operationen schmerzlos zu vollziehen. Mehrere Londoner Blätter, namentlich auch die Medical Review, berichten über eine aus Nordamerika eingeführte und in England mehrfach mit Erfolg angewendete neue Entdeckung eines Mittels, chirurgische Operationen, große wie kleine, schmerzlos zu vollziehen. Es handelt sich nicht etwa um magnetische Einschläferung des Patienten, sondern dieser wird durch Einhauchen von Schwefeläther mittelst eines besondern Apparats in den Zustand von Unempfindlichkeit versetzt, und die Operation, sei es nun das Ausziehen eines Zahns oder die Amputation eines Glieds, oder Exstirpation eines Geschwürs u. s. geht vorüber wie ein Traum. Die neuesten Blätter melden wieder eine Blasenstein- und eine Bruchoperation, die durch Anwendung dieses Mittels ganz schmerzlos vorübergingen. Auch in Paris haben Dr. Malgaigne im Hospital St. Louis und der amerikanische Zahnarzt Dr. Brewster, Letzterer beim Zahnausziehen, mit bestem Erfolg solche Versuche gemacht.

— Allgemeine Transportgesellschaft in London. Unter dem Namen General Conveyance Society ist eine neue Gesellschaft (wahrscheinlich bloß für den Gebrauch von London und seiner nächsten Umgebung) nahezu gebildet, welche die Absicht hat, Passagiere durch 500 Omnibusse von einer neuen und bequemen Konstruktion und täglich von 4000 Pferden gezogen, zu dem mäßigen Preis von weniger als einem Penny per Meile zu befördern. Mit diesem Personentransport soll eine Besorgung von Palaten verbunden werden, so daß ein kleines Paket nur einen halben Penny kosten soll. Und doch muß nach einer sehr mäßigen Berechnung das Unternehmen einen bedeutenden Gewinn abwerfen, während das Publikum ungemein gewinnen muß.

— Kreide als Feuermaterial. Das Athenäum vom 2. Jan. berichtet nach einem in Salisbury erscheinenden Blatte, daß man Kreidestein unter Kohle gemischt mit Vortheil als Brennmaterial verwendet habe; es gebe, wenn von Kohlen eingeschlossen, eine starke Hitze und ein helles Feuer.